

Ausgrabungen in der Burgruine Kirschau bei Bauzen

Dr. R. Needon · Bauzen

Über die Ausgrabungen in Kirschau in kurzen Zwischenräumen zu berichten, ist nicht ganz leicht. Denn es vergeht meist eine längere Zeit, ehe wieder durch mühselige Arbeit etwas Neues zutage gefördert wird. Grabungen auf Urnensfeldern, auch in „Schanzen“ sind weit lohnender, als eine solche Ruine, bei welcher gewaltige Schuttmassen zu beseitigen sind. Die Herren Vorsitzenden unserer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte waren jetzt mit Grabungen in der Bauzner Kriegerbesiedlung und in Ostrik beschäftigt, sodann galt es für sie, die seitdem so schön verlaufene Tagung der deutschen Prähistoriker in Bauzen vorzubereiten und für die dazu erschienenen Gäste zu sorgen, und das stellte große Anforderungen an ihre Arbeitskraft und Zeit. So blieb es dem Schreiber dieses als Ruheständler — ein solcher hat ja nach weitverbreitetem Aberglauben immer ungeheuer viel Zeit — überlassen, einstweilen wieder die Leitung in Kirschau zu übernehmen, soweit solche nötig; denn die Kirschauer Herren sind ja jetzt trefflich eingearbeitet und sachverständig und arbeiten mit anerkanntem Eifer; auch der Nachbarort, der im vorigen Jahre selten vertreten war, dürfte sich nun wieder reger betätigen. Von Bauzen waren dieses Jahr infolge der oben angedeuteten Hinderungsgründe bis jetzt nicht viel regelmäßige Mitarbeiter da; die Herren Ruheständler dort wissen offenbar noch nicht, wie angenehm es sich auf dem Kirschauer Schloßberg lebt und arbeitet. Dort ist auch selbst an heißen Tagen immer genügender Schatten, den Durst löscht man aus einem Eimer voll Gänsewein, gute Reden begleiten die anstrengende Arbeit des Grabens, die jüngeren Herren erzählen fesselnd von Kriegserlebnissen, Herr P. aus Kirschau gibt schnurrige Geschichten oder Proben der heimischen Mundart zum besten. Um 4 Uhr herum nimmt regelmäßig, wie lautes Knattern in der Höhe bekundet, der Postflieger von Dresden — Görlich seinen lustigen Weg an der Schanze vorbei. Hier und da kommt ein Kleinfund aus dem Boden; augenblicklich freilich sind wir an einer dafür wenig ergiebigen Stelle, sodaß schon ein eiserner Nagel oder eine zerbrochene Schnalle Beachtung finden, nur der Herr Sattlermeister P. zieht eine gute Nummer in der Lotterie, indem er eine eiserne Wendensichel findet. Dafür entschädigen allerhand Naturbeobachtungen. Ein Kuckuckspärchen treibt sich regelmäßig an der Ruine herum und verkündet durch unermüdete Rufe uns tröstlicher Weise ein ungeheuer langes Leben; ein Rotschwänzchenpaar wird beobachtet, das sein Nest nahebei ins Mauerwerk gebaut hat; die schonungslose Spitzhacke deckt die Schlupfwinkel von allerhand Kleingetier in der Erde auf, so ein Hummelneest mit Honigwaben; der Kirschauer Sachverständige packt sie ein und nimmt sie mit, denn ihr Inhalt soll noch feiner als Bienenhonig schmecken.

Mitunter kommen auch Gäste verschiedenen Geschlechtes, Alters und Standes und schauen eine Weile mehr oder weniger wiß- oder neugierig oder verständnisvoll oder -los der Arbeit zu, gehen kopfschüttelnd über soviel unbezahlte Arbeit wieder davon oder stellen dann Mutmaßungen an, wieviel Gold und andere Schätze wohl von den Ausgräbern davongetragen werden mögen — ach, und wir sind schon mit einem bißchen Eisen zufrieden oder über den Fund eines Silberpfennigs hochbeglückt!

Also heraus am Dienstag oder Sonnabend zur fröhlichen Arbeit im Dienste der Wissenschaft, wer irgend Zeit hat in Bauzen, Kirschau und Umgebung, damit das Werk schneller gefördert werden kann!

Um nun dieser Plauderei, die der Leser entschuldigen mag, einiges Tatsächliche über die Ergebnisse der Frühlingsarbeit hinzuzufügen, so wäre das folgendes: Von einer Stelle, wo bereits im Herbst 1923 eine durch zwei rechtwinklig aneinanderstoßende Mauern gebildete Ecke zum Vorschein kam, wo also ein zweites Burggebäude sich verriet, wurde begonnen, die eine dieser Mauern nach der Burghofmauer zu verfolgen und

freizulegen. Es ist dies jetzt fünf Meter weit geschehen, wobei sich herausstellte, daß sie geradewegs in den alten Wendewall, auf dem die Burg, wie man sich von früher her erinnern wird, steht, hineingebaut ist. Dieser besteht, soweit (tief) er freigelegt werden konnte, innen aus einem Holzbau, Längs- und Querbalken wechselnd (ähnlich wie in Gödda), worüber eine breite Schicht aus in starkem Feuer zerglühten Granitsteinen liegt. Diese Schichten reichen bis dicht an die äußere Seite der Hausmauer heran. Da wir es mit dem Innern des Wendewalls zu tun haben, sind Kulturschichten (aschengemischter Boden mit Holzkohle, Knochen, Scherben, Geräteresten) in ihm nicht zu beobachten; einige verstreute Gefäßreste tragen den Burgwallcharakter (Wellenlinie, starke Wandung, schwacher Brand). Die Hausmauer, deren unbehauene Steine nur mit Lehm verbunden sind, wie beim ersten gefundenen Hause, ist ziemlich stark, durchschnittlich etwa achtzig Zentimeter. An einer Stelle ist eine Unterbrechung in ihr, sodaß auf eine Türe dort zu schließen ist. Die mutmaßliche Schwelle ist mit Brandschutt bedeckt, darunter ist eine Lehmschicht. Diese Lehmschicht ist auch an der Innenseite zu beobachten, soweit hier bereits ausgegraben ist, und zwar nach der Burgmauer zu schräg ansteigend. Auch die rechtwinklig zu der genannten Mauer verlaufende, nach SO. gehende zweite Mauer des Gebäudes ist schon ein Stück freigelegt. Dazwischen liegt anderes Mauerwerk, dessen Zweck noch nicht klar ist und einstweilen noch nicht besonders erörtert werden soll.

Diese ganze Fläche, auf der gegenwärtig gegraben wird, ist, wie schon gesagt, sehr arm an Funden. Einzelne Scherben aus der Burgwallzeit fehlen nicht, Eisensachen sind dagegen auffallend selten. Das fast völlige Fehlen alter Armbrustbolzen- spitzen u. dergl. erklärt sich wohl daraus, daß dieser Teil des Burghofs, durch den außen vorliegenden Turm geschützt, von den Feinden wenig beschossen und getroffen worden ist. Die geringe Anzahl der gefundenen Nägel im Gegensatz zu Haus I läßt wohl darauf schließen, daß dieses aus Holz bestand, wohingegen Haus II vielleicht mehr steinerne Wände hatte, wie denn auch hier größere Teile der über dem (ursprünglichen) Boden liegenden Steinmauern erhalten sind.

(Fortsetzung folgt je nach Fortgang der Arbeiten.)

Wenn der Abend kommt . . .

G. Wolf · Weifa

Wenn der Abend kommt, sollst du um mich sein,
Sollst mit sanfter Hand mich von dem befreien,
Was der heiße Tag auf die Schultern warf
Und nicht länger mehr mich bedrücken darf.
Hauch' auf meine Stirn deinen Fuß so rein,
Wenn der Abend kommt, sollst du um mich sein!

Sunn'nuffgang

Dr Koarle und dr Christioan,
die goaffn sich de Sunne oan
und wußtn nißcht, oals doas Ding
oalltäglic iber'ich Bargl ging.

Doa soit dr Koarl zum Christioan:

„Nu guck dir ock doas Wunder oan;
durt kimmt de Sunn frieh a de Biehl,
und mittags se doa hubn schtieht.“

„Wie gieht doas zu, doas murne frieh,
wenn ich schun längst zu Rande bie,
de Sunne su wie oalle Tag
durt drübn wieder uffgiehn moag?“

Dr Christioan sperrt's Maul weit uff
und lacht aus vullen Hoalse druff.

„Nee,“ spricht er, „oach! Du Däsel Du,
nu gib moal Ach'che! Bier mir zu:“

„Wenn mr se oabends unten sahn,
doa leeft se dann dieselbe Boahn
de Nacht zurück, doas is gewiß,
mr sieht's oack ni, weil's finster is.“

A. H.